

Dogmatik – Dogmengeschichte

Entrich, Manfred, OP (Hrsg.): Albertus Magnus. Sein Leben und seine Bedeutung. Styria, Graz-Wien-Köln 1982. 8°, 148 S. – Kart. DM 19,80.

Nach der Erscheinung von »Albertus Magnus. Ausgewählte Texte. Lateinisch-Deutsch« (hrsg. und übersetzt von A. Fries, mit einer Kurzbiographie von W.P. Eckert, in der Reihe Texte zur Forschung, Bd. 35, Darmstadt 81) haben wir nun im vorliegenden Buch eine zweite, erfreuliche Nachblüte des Albertus-Magnus-Jubiläums von 1980. Der Herausgeber, der sich als Prior des Konventes St. Andreas in Köln (Grabstätte Alberts) um das Albertjahr besondere Verdienste erworben hat, stellt mit einem kurzen Vorwort das Werk vor.

Ein Drittel des Buches nimmt der biographische Beitrag von J.A. Weisheipl, Professor am Pontifical Institute of Medieval Studies in Toronto, »Albert der Große – Leben und Werke«, ein (9–60). Obwohl nicht ausdrücklich vermerkt, handelt es sich hier um die Übersetzung eines Aufsatzes aus dem von Weisheipl herausgegebenen Festband: »Albertus Magnus and the Sciences. Commemorative

Essays 1980« (Toronto 1980, 13–52). Der Übersetzer, G. Kirstein, hat auch Weisheipls inzwischen zum Standardwerk gewordene Biographie des hl. Thomas übersetzt.

Der vorliegende Aufsatz wurde vom Verf. als die Vorstudie eines umfassenden Werkes über Albert gedacht, und er enthält schon manche Aufschlüsse – etwa über die Reihenfolge und Datierung der Werke oder auch über die gemeinsame Zeit und Arbeit, die Albert und Thomas in Paris und Köln teilten (18–33) –, die das Erscheinen der ausführlichen Arbeit mit großer Hoffnung erwarten lassen. Dem Verf. ist es gelungen, durch genaue Kenntnisse der damaligen Universitätspraktiken sowohl die Aufgaben des hl. Albert zunächst als Bakkalaureus und dann als Magister näher zu bestimmen, wie auch in seinen Abweichungen davon Kühnheiten (wie die Vorlesung-Disputationen über die Ethik) und pädagogische Innovationen (wie bei der Bestimmung des hl. Thomas zu Bakkalaureus und cursor biblicus) als solche zu erkennen.

Zugleich bleiben aber einige Argumente hier kaum ausgeführt. So erwähnt er bei seiner lapidaren, etwas ungewöhnlichen Ablehnung eines Auf-

treten des hl. Albert am Rande des Konzils von Lyon im Jahre 1274 weder den Besuch von Rudolf von Habsburg in Köln 1273 noch den Bericht Peters von Preußen über das Konzil. Ebenso wenig wird nach anderen Gründen gefragt, die erklären könnten, warum Alberts Name in den Listen der Teilnehmer am Konzil und am gleichzeitigen Generalkapitel der dominikanischen Provinziale nicht vorkommt. Zur Unterstützung seiner These möchte der Verf. wohl auch auf den entsprechenden Bericht von Ulrich von Straßburg Bezug nehmen. Diese Diskussion konnte wegen des knappen Rahmens des Aufsatzes nicht voll entfaltet werden und bleibt der geplanten Studie vorbehalten.

Der Verf. widmet der Frage der freilich zunächst unwahrscheinlich erscheinenden Reise Alberts nach Paris 1277 zur Verteidigung des hl. Thomas eine längere Behandlung. Doch sind die Argumente, die gegen die Reise angeführt werden, nicht unbedingt die stärksten. Daß Albert 1277 noch nicht an geistiger Altersschwäche litt, dürfte den Bericht des Bartholomäus von Capua kaum in seinem Kern treffen. Allenfalls wäre nur eine Vermengung der ansonsten nicht zu leugnenden Schwierigkeiten einer solchen Reise des etwa 77jährigen mit der Reminiscenz der späteren Altersschwäche zu vermuten. An und für sich müßte der Nachweis, daß Albert 1277 noch verhältnismäßig gesund war, die Möglichkeit der Reise eher plausibel erscheinen lassen.

Der zweite Grund, den der Verf. gegen die Reise anführt, nämlich daß Thomas ohnehin kaum von der geplanten Verurteilung getroffen werden sollte, muß allerdings angezweifelt werden. Nicht nur die spätere Nachwelt, etwa der Pariser Bischof Etienne Bourret, der 1325 diese Verurteilung seines Vorgängers gegen Thomas aufgehoben hat, sondern auch die Zeitgenossen, wie etwa Wilhelm de la Mare, haben in der Verurteilung einen direkten Bezug auf Thomas gesehen. Vor allem haben die Untersuchungen L. Hödls gezeigt, wie Heinrich von Gent und der päpstliche Legat Simon de Brie schon ab 1276 eine Verurteilung von Thomas angestrebt hatten. Durch den Bericht Heinrichs gewinnt man ferner einen Einblick in den Charakter der Disputationen, die der Verurteilung vorausgegangen waren (vgl. J. Miethke). Zieht man noch dazu die Aussage Meister Eckharts in Betracht, auch Alberts Werk sei Gegenstand dieser Untersuchungen und Disputationen gewesen, dann könnte eine solche Reise nicht mehr ganz so überflüssig erscheinen. Wer weiter an die »diplomatischen« Bemühungen der Dominikaner denkt, noch am Anfang der 70er Jahre die Universität nicht unnötig zu provozieren, den wird es kaum wundern, daß der Orden versuchen wollte, die Verurteilung

eines (oder gar zwei) ihrer bekanntesten Theologen zu verhindern. Das alles führt freilich nur dazu, eine solche Reise als sinnvoll aufzuzeigen. Ob sie tatsächlich stattgefunden habe, ist eine Frage, über die der Leser vom angekündigten Werk des Verf. noch manche Aufschlüsse erwarten dürfte. Dabei wird man dem dritten Argument des Verf., nämlich dem Argument des Schweigens, in diesem Fall tatsächlich ein großes Gewicht zuzumessen müssen. Zugleich wird aber der Hinweis des Kölner Ausstellungskatalogs von 1980 (S. 109) auf das am 6. April 1277 von Albert ausgestellte Rechtsgutachten für Sint-Truiden noch auszuwerten sein.

Die übrigen Beiträge befassen sich mit dem Themenkreis »Glaube und Wissenschaft«. In seinem Aufsatz »Albertus Magnus – der Wissenschaftler und Dominikaner« (61–81) geht es dem Mainzer Kirchenhistoriker I. Frank vor allem um die angestrebte Harmonie zwischen Glaubenspraxis (Seelsorge) und Wissenschaftsleben. In einer gedanklichen Kontinuität mit dem Thema des ersten Kapitels seines Buches über »Franz von Assisi. Frage auf eine Antwort« (Düsseldorf 1982, 7–33), versucht er zunächst die Unterschiedlichkeit in der Einstellung der zwei großen Bettelorden zur Wissenschaft als den Horizont eines Albert-Bildes zu beanspruchen (wobei zur S. 62 nur zu bemerken wäre, daß der große Erfolg des hl. Anton in Padua erst nach Alberts Eintritt in den Orden stattgefunden hat). Der Verf. weist auf die innerdominikanische Auseinandersetzung um das Wissenschaftsideal – zu dessen Gegner auch der franziskanerfreundliche Ordensmeister Humbert de Romanis gehört zu haben scheint – und auf die für Albert typisch pfiffigen Antworten (anders U. Ranke-Heinemann), die er seinen Kritikern und Mitbrüdern entgegenbrachte. Da solche Bemerkungen nicht zuletzt wegen der Wiederholbarkeit geschichtlicher Situationen zur Zitierung sehr geeignet sind, kann der Leser nur bedauern, daß im Gegensatz zu den anderen Beiträgen der wissenschaftliche Apparat hier weggelassen wurde.

Das eigentliche Novum des Aufsatzes betrifft aber den Zusammenhang zwischen den neuen, bürgerlichen Ständen, zu deren Freundes- und Gönnerkreis der Verf. Albert zählen will, und jenem Wissenschaftsideal, wonach der Welt eine relative Selbständigkeit und ein eigener Wert anerkannt werden. Darin, daß Albert die Vernunft sowohl für die Wirklichkeitserschließung wie auch für das tugendhafte Leben (*scientia* und *virtus*) geschätzt hat, möchte der Verf. eine Absage an die »Verweigerung« innerhalb einer Richtung der Armutsbewegung bzw. eine Annäherung an die neue Welt des Bürgertums sehen. Diese These ver-

dient sowohl eine Erläuterung wie auch eine kritische Nachprüfung.

Der Bonner Dogmatiker *W. Breuning* führt mit seinem Aufsatz »Albert – der Theologe« (83–109) den Themenkreis weiter. Hier werden Spannung und Synthese zwischen Alberts Verständnis und Praxis der Theologie einerseits zu den anderen von ihm unternommenen Tätigkeiten und Wissenschaften andererseits untersucht. Besonders der letzte Abschnitt spricht ein Thema an, das eine genauere Behandlung verdient: das Verhältnis der Theologie zur Affektivität und Frömmigkeit. Eine wissenschaftstheoretische Studie dieses Themas, die beispielweise auch das Verhältnis von praxisorientierter Theorie und konkreter Praxis in der Ethik zu berücksichtigen hätte (vgl. den Beitrag *W. Senners* zur Albertus-Festschrift der Walberberger Studien von 1980), wäre höchst begrüßenswert.

Der Freiburger Systematiker *K. Lehmann* bespricht »Die Synthese von Glauben und Wissen. Wissenschaft und Theologie bei Albertus Magnus« (111–130). Der Leser wird die zitatenreiche und problembewußte Art zu würdigen wissen, mit der der Verf. die Spannung zwischen Autorität und Erfahrung, zwischen Glauben und Wissen und schließlich zwischen Alberts Gewinn für die damalige Wissenschaftstheorie und der zum Teil andersartigen, sicherlich zugespitzten Problematik unserer Zeit behandelt.

Im letzten Beitrag (131–148) greift der Provinzial der norddeutschen Dominikanerprovinz *K. Meyer* das Thema »Glaube und Naturwissenschaft« noch einmal auf. Wie im letzten Abschnitt des vorigen Aufsatzes, so steht auch hier eher die heutige Problematik im Vordergrund, die von Albert mehr eine allgemeine Orientierung als konkrete Lösung erwartet. Hier wird aber nochmals jene Aktualität des Albertus Magnus deutlich, die dem vorliegenden Werk eine positive Rezeption verspricht.

Richard Schenk, OP, München